Kurzer abriss der Logik und der Psychologie für Höhere ...

Oskar Weise



Kurzer Abriß der Logik und der Psychologie

für höhere Lehranstalten

Von Prof. Dr. O. Weise





1905

Leipzig und Berlin

Druck und Verlag von B. G. Teubner

Vorwort.

Vorliegendes Büchlein ist zunächst für meine Schüler und sodann überhaupt für Schüler höherer Lehranstalten bestimmt. Es hat lediglich den Zweck, dem Lehrer das Diktieren des durchgenommenen Stoffes und den Schülern das Nachschreiben zu ersparen. Denn die für Schulen geschriebenen Hilfsbücher, die in Frage kommen könnten, einschließlich des von Jonas, sind sämtlich zu umfangreich und beschränken sich nicht auf die Hauptsachen, bieten daher mehr als man in je 10—12 Stunden bewältigen kann; überdies ermangeln sie vielfach der rechten Übersichtlichkeit. (Vgl. auch die Verhandlungen der 9. Direktorenversammlung der Provinz Sachsen 1903 S. 67.)

Der folgende Abriß soll lediglich zur häuslichen Wiederholung benutzt werden. Die Form der Darstellung ist meist systematisch, doch wird vorausgesetzt und erwartet, daß der Lehrer bei der ersten Durchnahme vom einzelnen ausgeht, an Bekanntes, Konkretes anknüpft und daraus die Regeln ableitet. Für diejenigen Schüler, die sich weiter mit dem Stoffe beschäftigen wollen, gibt es namentlich auf psychologischem Gebiete eine Anzahl vortrefflicher Bücher, wie F. Burckhardt, Psychologische Skizzen zur Einführung in die Psychologie, 6. Aufl. (1903) und G. Leuchtenberger, Hauptbegriffe der Psychologie (1899); Beispiele zur Logik aus dem Gebiete der Mathematik und Physik finden sich gut zusammengestellt in dem gleichnamigen Buche von Freyer, 2. Aufl. (Berlin 1889). Ein Muster einer psychologischen Lehrprobe bietet R. Lehmann in seiner Schrift über den deutschen Unterricht S. 429, Muster von logischen Erörterungen (über Schönheit, Ehre und Begriff) H. Meier im XI. Heft der Fricksche Lehrproben und Lehrgänge S. 10ff.

Eisenberg, S.-A.

O. Weise.

Inhaltsverzeichnis.

I. Logik § 1—24.

II. Psychologie § 25—33.



I. Logik
oder Lehre vom Begriff, Urteil und Schluß.

A. Der Begriff.

§ 1

Kennzeichen (wesentliche Bestandteile oder Merkmale)

1. eines Baumes: a. Wurzel, b. Stamm, c. Krone;
2. eines Hauses: a. Mauern, b. Dach, c. Tür;
3. eines Dreiecks: a. eben (d. h. in einer Ebene liegende Figur), b. geradlinig, c. gebildet durch drei sich schneidende Linien.

Regel: Die Summe der Kennzeichen macht den Inhalt des Begriffes aus; der Begriff eines Dinges, z. B. eines Baumes, ist also die Summe der allen Bäumen wesentlichen Merkmale. Einen Begriff zerteilen (partiri) heißt seine wesentlichen Merkmale angeben: Partitio est distributio totius rei in partes. Es darf also kein unwesentliches Merkmal hinzugefügt werden, z. B. beim Baume das Blatt (weil dieses nicht allen Bäumen gemeinsam ist), es darf aber auch kein wesentliches fehlen, z. B. der Stamm (weil diesen alle Bäume haben).

---

§ 2

Arten der

1. Bäume: a. Laubbäume, b. Nadelbäume;
2. Häuser: a. Kirchen, b. Schulen, c. Gasthäuser, d. Krankenhäuser;
3. Dreiecke: a. gleichseitige, b. gleichschenklige, c. ungleichseitige.

Regel: Die Summe der zu einem Begriffe gehörenden Einzelvorstellungen bildet seinen Umfang. Einen Begriff einteilen (dividere) heißt die einzelnen Arten einer Gattung angeben: Divisio est distributio generis in species. Dabei ist der Einteilungsgrund (principium divisionis) maßgebend. Z. B. lassen sich die Bäume nach Belaubung, Frucht, Herkunft oder Standort, die Häuser nach Zweck, Form oder Baumaterial, und die Dreiecke nach Seiten oder Winkeln einteilen.

Begriffe **kreuzen** sich, wenn sie einen Teil ihres Umfangs gemeinsam haben, z. B. Neger und Sklaven; denn Neger können zugleich Sklaven sein. Ebenso verhält es sich mit Bauer und Imker, Lehrer und Organist.

---

§ 3

Begriffe sind nach ihrem **Inhalt**

a. einfach:	b. zusammengesetzt:
etwas, nichts,	Baum, Haus,
Raum, Zeit	Tisch, Freiheit
haben **ein** Merkmal	haben **mehrere** Merkmale.

---

§ 4

Begriffe sind nach ihrer **Stellung** zueinander

a. beigeordnet	b. übergeordnet	c. untergeordnet
(koordiniert)	(superordiniert)	(subordiniert)
Laubbaum: Nadelbaum	Baum: Laubbaum	Eiche: Laubbaum
Eiche: Buche.	Laubbaum: Eiche.	Laubbaum: Baum.[1])

Der übergeordnete ist der **Gattungsbegriff**, der untergeordnete der **Artbegriff**. Für beide gilt die Regel: Je größer der Umfang, um so kleiner der Inhalt, und umgekehrt, z. B. Geld ist reicher an Umfang als Silbergeld, denn es umfaßt auch Kupfergeld, Nickelgeld, Papiergeld; dagegen an Inhalt ärmer (um das Merkmal Silber).

---

§ 5

Begriffe sind einander **entgegengesetzt**

a. kontradiktorisch	b. konträr
schwarz: nichtschwarz	schwarz: weiß, grün u. a.
Eiche: Nichteiche.	Eiche: Tanne, Buche u. a.

Ein kontradiktorischer Gegensatz liegt vor, wenn durch die Nichtsetzung des einen Begriffs die Setzung des anderen bedingt ist (nicht nichtschwarz, also schwarz), ein konträrer aber, wenn das nicht der Fall ist (nicht weiß, also schwarz, rot, grün u. a.); jenen bilden also immer nur zwei Begriffe, während in diesem mehr als zwei Begriffe zueinander stehen können.

---

1) Durch mehrfache Unterordnung erhalten wir Begriffsreihen wie Satz, Nebensatz, Bedingungssatz, potentialer Bedingungssatz oder: lebendes Wesen, Mensch, Europäer, Deutscher, Preuße, Schlesier, Breslauer, Lehrer oder: lebendes Wesen, Tier, Säugetier, Affe, Orang-Utan.

Begriffe definiert man — § 6

a. analytisch — b. synthetisch (genetisch)

a. Ein Kreis ist eine ebene, geschlossene, krumme Linie, deren Punkte alle gleichweit von einem innerhalb gelegenen Punkte entfernt sind.

b. Ein Kreis entsteht, wenn sich eine begrenzte gerade Linie so lange um einen ihrer beiden Endpunkte in einer Ebene herumdreht, bis sie ihre erste Lage wieder erreicht hat.

Die analytische Definition erfolgt durch Angabe: 1. des nächsthöheren Gattungsbegriffs (genus proximum), 2. der kennzeichnenden und von den beigeordneten Begriffen unterscheidenden Merkmale (differentia specifica); die synthetische fügt die Merkmale, z. B. eines Kreises, in der Reihenfolge aneinander, wie er gebildet worden ist.

Ein Begriff ist eine Gemeinvorstellung, welche die wesentlichen und notwendigen Merkmale von Einzelvorstellungen in Eins zusammenfaßt (conceptus von concipere) oder anders ausgedrückt: Begriffe sind Bilder unserer Seele, welche wir auf dem Wege der Vergleichung aus Einzelvorstellungen gewonnen haben.

B. Das Urteil. — § 7

Die meisten Urteile enthalten drei Bestandteile: Subjekt, Prädikat und Kopula, z. B. der Baum ist grün. Doch kann man die beiden letzten zusammenfassen (z. B. der Baum grünt); auch ist es möglich, das Subjekt durch ein bloßes Fürwort anzudeuten, z. B. es grünt (= die Natur grünt), es regnet (vgl. griech. Zeus regnet), oder ganz weglassen, z. B. großartig! herrlich!

Je nachdem der Prädikatsbegriff im Subjektsbegriff enthalten ist oder nicht, unterscheidet man analytische und synthetische Urteile. „Alle Körper sind schwer" gehört zu jener Gattung, weil es im Wesen des Körpers liegt, daß er Schwere hat; „mancher Körper ist rund" zu dieser; denn ein Körper braucht nicht rund zu sein. „Die Kugel ist rund" ist ein analytisches, „diese Kugel ist neu" ein synthetisches Urteil.

Nach der Beschaffenheit des Subjekts sind die Urteile — § 8

a. allgemeine (universale)	b. besondere (partikuläre)	c. einzelne (singuläre)

a. Die (= alle) Äpfel sind Früchte
b. Manche Äpfel sind sauer
c. Dieser Apfel ist sauer
} Urteile der Quantität

§ 9 Nach der Beschaffenheit des Prädikats sind die Urteile

a. bejahende (positive) b. verneinende (negative) c. unbestimmte

a. Dieses Bild ist schön
b. Dieses Bild ist nicht schön } Urteile der Qualität.
c. Dieses Bild ist unschön[1])

---

§ 10 Nach der Beschaffenheit der Kopula sind die Urteile

a. mögliche (problematische) b. tatsächliche (assertorische) c. notwendige (apodiktische)

a. Die Erde dürfte eine Kugel sein
b. Die Erde ist eine Kugel } Urteile der Modalität.
c. Die Erde muß eine Kugel sein

---

§ 11 Nach der Beziehung des Prädikats zum Subjekte sind die Urteile

a. bedingungslose (kategorische) b. bedingte (hypothetische) c. ausschließende (disjunktive)

a. Die Luft ist erwärmungsfähig
b. Wenn die Sonne scheint, wird die Luft erwärmt } Urteile der Relation.
c. Die Luft ist warm oder kalt

---

§ 12 Außer dieser Einteilung gibt es auch andere. So kann man die Urteile nach der Form des Prädikats gliedern in:

1. erzählende, z. B. die Eiche ist jetzt gefällt worden;
2. beschreibende, z. B. die Eiche ist grün;
3. erklärende, z. B. die Eiche ist ein Baum.

Ferner kann man nach der Beziehung des Prädikats zum Subjekte auch Urteile unterscheiden, welche aussprechen:

1. a. das Dasein oder Sosein: Es hat einen Dichter Homer gegeben; das Leben ist ein Kampf;
2. das Verhältnis von Ursache und Wirkung: Geringes ist oft die Wiege des Großen;
3. das Verhältnis von Mittel und Zweck: Nur Beharrung führt zum Ziele;
4. das Verhältnis von Grund und Folge: Weil er fleißig ist, wird er gelobt;

oder man teilt die Urteile ein in solche der

1. Identität: a. formale: Kinder sind Kinder (= kindisch);
   b. wirkliche: Ein Viereck ist ein Viereck.

---

1) c ist eigentlich ein bejahendes Urteil (Abart von a), da nicht die Kopula verneint wird, sondern der Prädikatsbegriff.

2. Subordination: Ein Quadrat ist ein Viereck.
3. Koordination: Dreiecke sind entweder gleichseitig oder ungleichseitig (alternatives Urteil).
4. Abhängigkeit: Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilf' am nächsten.

Ein Urteil ist eine Verknüpfung mehrerer Vorstellungen, bei der entschieden wird, wie diese sich zueinander verhalten, namentlich ob und wie die eine Merkmal einer andern ist.

C. Der Schluß (Syllogismus).

§ 13

1. Alle Menschen sind sterblich (Obersatz, propositio maior).
2. Gajus ist ein Mensch (Untersatz, propositio minor).
3. Also ist Gajus sterblich (Schlußsatz, conclusio).

Jeder vollständige Schluß besteht aus drei Sätzen. Die beiden ersten heißen die Vordersätze oder Prämissen (propositiones praemissae), der dritte der Schlußsatz.

---

§ 14

1. Alle Menschen sind sterblich.
2. Gajus ist ein Mensch.
3. Also ist Gajus sterblich.

Jeder vollständige Schluß enthält drei Begriffe: a. den Oberbegriff, terminus maior (sterblich); b. den Unterbegriff, terminus minor (Gajus); c. den Mittelbegriff, terminus medius (Mensch); a wird mit P (= Prädikat des Obersatzes), b mit S (= Subjekt des Untersatzes), c mit M (= Mittelbegriff) bezeichnet.

---

§ 15

Nach der Form des Obersatzes sind die Schlüsse:

a. kategorisch   b. hypothetisch   c. disjunktiv.

a. Alle gleichseitigen Dreiecke haben drei gleiche Winkel; nun ist dieses Dreieck gleichseitig, also hat es drei gleiche Winkel.
b. Wenn ein Dreieck drei gleiche Seiten hat, so sind auch seine drei Winkel gleich; nun ist . . . (wie bei a).
c. Ein Dreieck hat entweder drei oder zwei gleiche Seiten oder ist ungleichseitig; nun ist dieses Dreieck gleichseitig, also ist es weder gleichschenklig noch ungleichseitig (oder: nun ist dieses Dreieck weder gleichschenklig noch ungleichseitig, also ist es gleichseitig).

Wenn die Vordersätze kategorisch oder hypothetisch sind, so ist es auch der Schlußsatz, z. B. A ist = B und B = C, also ist A = C und: Wenn A = B und B = C ist, so ist auch A = C.

In gemischthypothetischen Schlüssen, bei denen die Bedingung immer im Obersatz enthalten ist, gibt es je nach der Form des Untersatzes zwei Möglichkeiten[1]: a. Wenn A gilt, gilt B; nun gilt A, also gilt auch B (Schluß vom Grunde auf die Folge). b. Wenn A gilt, so gilt B; nun gilt B nicht, also gilt auch A nicht (Schluß vom Nichtdasein der Folge auf das Nichtdasein des Grundes).

Wenn beide Vordersätze affirmativ sind, so gilt dies auch vom Schlußsatz; wenn ein Vordersatz negativ oder partikulär ist, so ist dies auch der Schlußsatz (conclusio partem debiliorem sequitur).

---

§ 16 Der kategorische Schluß hat nach der Stellung des **Mittelbegriffs** vier Formen:

1.	2.	3.	4.
MP	P**M**	**M**P	P**M**
S**M**	S**M**	**M**S	**M**S
SP	SP	SP	SP

1. Alle Planeten bekommen ihr Licht von der Sonne; die Erde ist ein Planet, also bekommt sie ihr Licht von der Sonne.
2. Alles wahrhaft Schöne erfreut uns; nichts Gemeines erfreut uns; nichts Gemeines ist wahrhaft schön.
3. Alle Tannen sind Bäume; alle Tannen haben Nadeln; Nadeln befinden sich an einigen Bäumen.
4. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer; wer das Feuer scheut, meidet es; einige, die das Feuer meiden, sind Kinder, die sich gebrannt haben.

Am wertvollsten ist die erste der vier genannten Schlußformen, am wenigsten wertvoll die vierte. Bloß aus Nr. 1 können allgemeine affirmative Schlüsse gezogen werden, während sich aus Nr. 2 nur negative und aus Nr. 3 nur partikuläre ergeben.

Ein Schluß ist eine Denkform, bei der ein Urteil mittelbar, d. h. durch Vermittlung anderer Urteile gewonnen wird. (Unmittelbar wird ein Urteil gewonnen durch direkte Verknüpfung mehrerer Vorstellungen: z. B. dieser Baum ist grün.)

§ 17 Das **Schlußverfahren** ist ein solches

a. der **Deduktion** b. der **Induktion** c. der **Analogie**

(b. und c.:) empirischer oder Erfahrungsweg.

Schließt man vom Ganzen auf den Teil, vom Allgemeinen auf das Besondere, so nennt man dies ein deduktives Verfahren; schließt

---

1) Z. B. a. Wenn die Lufttemperatur auf Null oder unter Null sinkt, friert das Wasser; nun ist jetzt 5° unter Null, also . . . b. . . nun ist das Wasser nicht gefroren, also haben wir über 0 Grad.

man umgekehrt, ein induktives; schließt man aber von einem Besonderen auf ein anderes Besonderes, so heißt dies Analogie.

a. Deduktion: Zur Bezeichnung der Abwehr dient im Latein die Partikel ne; nun ist nach den Verben des Fürchtens eine Abwehr auszudrücken; daher werden diese Verba mit ne verbunden (timeo, ne veniat eigentlich; ich bin in Furcht, er mag nur nicht kommen!)

b. Induktion: Nach timeo, metuo, vereor, periculum est u. ä. Ausdrücken steht im Latein die Partikel ne; nun enthalten diese sämtlich den Begriff der Furcht; also steht (wohl) nach allen Verben des Fürchtens im Latein ne.

c. Analogie: Nach den Verben des Fürchtens wird im Latein die Partikel der Abwehr ne verwendet; nun gleichen die Verba des Hinderns denen des Fürchtens darin, daß sie eine Abwehr ausdrücken; daher steht (vermutlich) auch nach den Verben des Hinderns ne.[1])

Der Deduktionsschluß beruht auf allgemein als richtig erkannten Grundsätzen und bietet daher Gewißheit; der Induktions- und der Analogieschluß, die sich auf Erfahrung stützen, gewähren bloß Wahrscheinlichkeit. Die Induktion wird natürlich um so wertvoller, auf je umfangreicherem Beobachtungsstoffe sie fußt.

Die Deduktion findet unter anderem Anwendung in der Mathematik, die Induktion in der Chemie, in der Heilkunde und Wettervorhersage, die Analogie bei Ergänzungsversuchen von unvollständig erhaltenen Schriftwerken, bei namenlos überlieferten Bildern oder Statuen usw.

Verkürzte Schlüsse. § 18

a. Enthymem (ἐνθύμημα, cogitatio).

Das Enthymem ist ein abgekürzter Syllogismus, in dem einer der beiden Vordersätze oder der Schlußsatz fehlt. Es hat seinen Namen davon, daß man ein Glied des Schlusses unausgesprochen läßt, also sich bloß denkt, im Sinne (ἐν θυμῷ) behält.

Beispiele: 1. Alle Tugenden sind lobenswert, also ist auch die Tapferkeit lobenswert (der Untersatz fehlt: nun ist die Tapferkeit eine Tugend).

1) Führe alle drei Schlußarten durch an den Sätzen: Pflanzen bedürfen zum Gedeihen der Luft und des Lichtes (Analogie: Mensch); ein Körper, der leichter ist als Wasser, schwimmt darauf (Fichtenholz, Analogie: Kiefernholz); es ist der Mutter angeboren, ihr Kind zu schützen (Analogie: die Henne)!

2. Die Tapferkeit ist eine Tugend, also ist sie lobenswert (der Obersatz fehlt: Alle Tugenden sind lobenswert).
3. Alle Tugenden sind lobenswert, und die Tapferkeit ist eine Tugend (der Schlußsatz fehlt: also ist die Tapferkeit lobenswert).
1. Große Männer dürfen auf das Andenken der Nachwelt rechnen, also darf Bismarck darauf rechnen.
2. Milo war Ciceros Retter; darum mußte ihn Cicero verteidigen.
3. Der Mörder verdient den Tod, und du hast gemordet.

Besonders zu beachten ist das unter dem Namen argumentum a minore oder ex contrario bekannte Enthymem: Dies können Knaben ausführen, und Männer sollten es nicht können? (Hier fehlt der Untersatz: Nun handelt es sich hier um Männer.)

b. Weitere Verkürzungen des Schlusses.

Während in den bisher besprochenen Fällen immer zwei Sätze vorliegen, kann sich der ganze Syllogismus auch auf einen Satz beschränken, wenn einer der beiden Sätze zu einem Satzteile zusammenschrumpft. So kann das Enthymem: „Gajus ist ein Mensch, also ist er sterblich", verkürzt werden in: „Gajus ist als Mensch sterblich". Ähnlich verhält es sich mit folgenden Sätzen:

Im Herbst werden die Tage kurz (Wenn die Sonne früh untergeht, werden die Tage kurz; nun geht die Sonne im Herbst früh unter, also ...)

In Rom hast du viele Kunstwerke des Altertums sehen können (Wer nach Rom reist oder in Rom wohnt, kann viele Kunstwerke des Altertums sehen; nun ...).

In seiner Leidenschaft hat er sich vergessen (Wer von seinen Leidenschaft beherrscht wird, vergißt sich leicht; nun ...).

Alle großen Städte bieten zahlreiche Anregungen, z. B. Berlin (nun ist Berlin eine große Stadt, daher ...).

§ 19 Zusammengesetzte Schlüsse.

Zusammengesetzte Schlüsse sind Vereinigungen mehrerer Schlüsse, die gemeinsame Glieder haben. Da der Schlußsatz des vorhergehenden Schlusses Vordersatz des folgenden wird, so entsteht eine Schlußkette, z. B.:

1. a. Wenn Wasser längere Zeit der Hitze ausgesetzt wird, kocht es (S ist M).
   b. Wenn Wasser kocht, verdunstet es (M ist P).
   c. Wenn Wasser längere Zeit der Hitze ausgesetzt wird, verdunstet es (S ist P).

2. b. Wenn Wasser verdunstet, erhöht es den Feuchtigkeitsgehalt der Luft (P ist Z).
   c. Wenn Wasser längere Zeit der Hitze ausgesetzt wird, erhöht es den Feuchtigkeitsgehalt der Luft (S ist Z).

Unterdrückt man den Schlußsatz des ersten Schlusses (S ist P), so bekommt man einen Kettenschluß (Sorites, verkürzte Schlußkette: S ist M, M ist P, P ist Z, also S ist Z).

Falsche Schlüsse. § 20

1. Alle Säugetiere leben auf dem Lande, der Walfisch ist ein Säugetier, also lebt er auf dem Lande (Obersatz falsch, ebenso Schlußsatz).
2. Alle Fixsterne haben eignes Licht, die Erde ist ein Fixstern, also hat sie eignes Licht (Untersatz falsch, ebenso Schlußsatz).
3. Manche Menschen stottern, Gajus ist ein Mensch, also stottert er (Schlußsatz falsch).
4. Alle geschichtlichen Vorgänge sind unwahr, der Selbstmord der Maria Stuart ist ein geschichtliches Ereignis, also ist er unwahr (beide Vordersätze falsch).
5. Karl ist ein Esel, alle Esel haben vier Füße, also hat Karl vier Füße. (In den Prämissen sind vier statt dreier Begriffe enthalten, da Esel in zwei verschiedenen Bedeutungen genommen wird.)
6. Dieses Gemälde ist ein Kunstwerk, dieses Gemälde ist dein, also ist es dein Kunstwerk (dein wird in dem doppelten Sinne von „dir gehörig" und „von dir gemacht" genommen).
7. Die Sterne haben entweder gelbes oder weißes Licht, Mars hat kein gelbes, also hat er weißes (Disjunktion des Obersatzes unvollständig, da dort rot weggefallen ist).
8. Du hast Brot gegessen, du bist danach krank geworden, also bist du vom Genusse des Brotes krank geworden (post hoc, ergo propter hoc. Richtig ist der Schluß, wenn z. B. im Brote giftige Bestandteile enthalten waren, falsch, wenn z. B. das Scharlachfieber gerade nach der Mahlzeit ausbricht. Falsche Induktion).
9. Jeder Vogel hat zwei Füße, jeder Mensch hat zwei Füße, also ist jeder Mensch ein Vogel. (Aus der Übereinstimmung in einem Punkte ist auf völlige Übereinstimmung geschlossen worden. Falsche Analogie.)

Anhang. § 21

a. Zusammenstellung verwandter Begriffe.

1. Worte, Wörter; Gesichte, Gesichter; Tuche, Tücher; Lichte, Lichter; drei Pfund, drei Pfunde; fünf Gramm, fünf Gramme; der Schild, das Schild; der Gehalt, das Gehalt.
2. weiblich, weibisch; kindlich, kindisch; höflich, höfisch; sinnig, sinnlich; sittig, sittlich; halbjährig (Aufenthalt), halbjährlich (Zinsen).

3. pflog, pflegte; schuf, schaffte; erschrak, erschreckte; schwoll, schwellte; verdorben, verderbt.
4. Er ist *augenscheinlich* krank (offenbar, sichtbar), er ist *scheinbar* krank (es hat nur den Anschein, in Wirklichkeit ist er gesund), er ist *anscheinend* krank (es ist möglich, daß er krank aber auch möglich, daß er gesund ist).
5. Er kommt *in der Regel* abends (gewöhnlich), er kommt *regelmäßig* abends (immer).
6. Dieser Weg war weder *angenehm* (z. B. ohne Schatten) noch *anmutig* (ohne landschaftliche Schönheiten).
7. Es ist *gerecht*, von allen Arbeitern das gleiche Maß von Arbeit zu verlangen, *billig*, bei den kranken Nachsicht zu üben.
8. Voltaire war ein *geistreicher*, Rousseau ein *geistvoller* Schriftsteller (jenes weist mehr auf künstlerische Ausbildung, dieses mehr auf Naturanlage hin).
9. Der *Mutige* greift an, der *Tapfere* hält stand, der *Kühne* wagt.
10. Der *Eitle* gründet seine Ansprüche an Lob und Bewunderung auf Kleinigkeiten, der *Stolze* auf wirkliche Vorzüge, deren Wert er nur zu hoch anschlägt.
11. *Geborgen* können Verbrecher oft sein, *sicher* nie (Seneca ep. 97: Tuta scelera esse possunt, secura non possunt).
12. Wer viel zu *sprechen*, aber nichts zu *sagen*, geschweige recht und gefällig zu sagen weiß, ist ein Ungebildeter (Herder). Stare können *sprechen* (artikulierte Laute und Wörter hervorbringen), aber nicht *reden* lernen (zusammenhängende, logisch verknüpfte Sätze aussprechen).
13. Die Werke der Künstler sind gemacht, nicht bloß *erblickt*, sondern auch *betrachtet* zu werden (Lessing, Laokoon). Jenes ist augenblicklich, dieses von Dauer.
14. Zum *Entdecken* gehört Glück, zum *Erfinden* Geist (Goethe). Sobald die Fernrohre *erfunden* waren, *entdeckte* Galilei damit vier Jupitertrabanten. Erfunden wird etwas, was noch nicht da war, entdeckt etwas, von dessen Dasein man nichts wußte.
15. Den Armen *erquickt* schon ein einfaches Mahl, der Reiche *labt* sich an Leckerbissen bei gut besetzter Tafel. Erquicken heißt das Unangenehme vermindern, laben das Gefühl des Lebensgenusses erhöhen.

16. Dulden können nur Personen, leiden auch Sachen. Dulden heißt mit Ergebenheit und Gelassenheit tragen, leiden aber Schmerzliches oder Übles empfinden, von dem man sich nicht befreien kann, wiewohl man es möchte.
17. Erzählt werden Vorgänge, die sich in der Zeit nacheinander abspielen, beschrieben Gegenstände, die oder deren Teile sich räumlich nebeneinander ausdehnen.
18. Er scheut sich nicht vor dem Wasser, fürchtet sich aber vor dem Hineinfallen. Das Wasser ist für ihn an sich kein furchterregender Gegenstand, denn er badet gern; aber in Kleidern hineinzufallen ist ein Übel, dessen Eintritt er fürchtet.
19. Der Friedfertige meidet den Kampf, der Feige flieht ihn.
20. Er hat nicht nur Glück gehabt (äußeres), sondern ist auch glücklich (innerlich).
21. Auf der einen Seite des Begeisterten steht der Enthusiast, auf der anderen der Schwärmer; jener erglüht für eine Idee, dieser für eine Schimäre (Wieland).
22. Mangel an Urteilskraft trägt oft die Schuld daran, daß ein Mensch in der Gesellschaft viele Fehler begeht. Mangel ist Abwesenheit von etwas Nötigem oder Gutem, Fehler die einem Dinge anhaftende Unvollkommenheit; jene ist negativ, diese positiv.
23. Klugheit ist Geschicklichkeit in der Wahl und Anwendung der Mittel zum Zwecke; sie wird zur Schlauheit, wenn sie kleine Mittel zu kleinen Zwecken gebraucht. Klug geht mehr auf weltliche Dinge, weise auf Geistiges und Sittliches (Nathan der Weise, die sieben Weisen Griechenlands, der Klügste gibt nach, durch Schaden wird man klug).
24. Der hartherzige Mann, der sonst für die Lage der Armen und Notleidenden nicht einmal Worte des Bedauerns hatte, wurde endlich durch die Bitten der hilflosen Frau gerührt, und aus der Rührung erwuchs, als einmal das Eis seines Herzens gebrochen war, ein leises Mitgefühl, das sich allmählich bis zum wärmsten Mitleid steigerte, und zum erstenmal in seinem Leben wurde er dadurch zur Barmherzigkeit getrieben (Eberhard, Synonymik).
25. Handlung und Tat. Jene ist eine durch vernünftigen Willen hervorgerufene Kraftäußerung, diese das Ergebnis der durch Handlungen geschaffenen und von uns gewollten Veränderungen der Außenwelt. Es gibt unvorsichtige Handlungen, aber nicht unvorsichtige Taten.

26. Gebot und Gesetz. Jenes kann an ein Individuum gerichtet sein, dieses dagegen wendet sich an eine größere Zahl oder an die Gesamtheit; jenes ist eine einzelne Willensäußerung, dieses kann eine ganze Reihe von Geboten umfassen; daher sagt man auch für die zehn Gebote das Gesetz. Vom Befehl unterscheiden sich beide dadurch, daß sie verpflichtende Kraft und höhere Würde haben (Sittengesetz, göttliches Gebot).

27. Freund und Schmeichler. Der wahre Freund will unser Bestes, der Schmeichler sein eigenes. Jener sagt uns seine Überzeugung, dieser nur das, was er als unsere Ansicht kennt oder voraussetzt; jener lobt uns mehr und tadelt uns weniger in unserer Abwesenheit, dieser umgekehrt; jener bleibt sich immer gleich, auch wenn wir ins Unglück geraten, dieser lobt uns nur, solange es ihm vorteilhaft erscheint.

28. Humanität und Menschlichkeit. Jene geht bloß auf Vorzüge, diese auch auf Schwächen (z. B. Irren ist menschlich), jene wird durch Bildung und Erziehung angeeignet, diese nicht immer; jene bezeichnet die Ausbildung aller höheren Kräfte des Herzens und des Geistes, diese oft nur das Mitgefühl bei fremdem Schmerze.

29. Pietas und Pietät. Pietas est, per quam sanguine coniunctis patriaeque benevolum officium et diligens tribuitur cultus (Cic.). Pietas est iustitia erga deos (Cic.). Der deutsche Begriff ist enger als der lateinische, dafür ist der von Liebe ziemlich umfassend. (amor ist Liebe aus Zuneigung, pietas aus Pflichtgefühl.)

30. Nation und Volk. Der Begriff Nation ist enger. Wir sprechen von einem österreichischen und schweizerischen Volk, aber nicht von einer österreichischen oder schweizerischen Nation (dagegen von einer deutschen oder französischen). Zur Nation gehört das Bewußtsein der Blutsverwandtschaft ihrer Glieder (natio von nasci) und die Gemeinschaft der Sprache, was beides bei den mehrstämmigen Ländern Österreichs und der Schweiz nicht gilt. Volk bezeichnet auch die niederen Klassen im Gegensatz zu den höheren (Volksschule).

31. Scholastik und Humanismus. Jenes kommt von schola, Schule, also = Schulwissenschaft, dieses von humanus, menschlich, also = Menschlichkeit. Vertreter der Scholastik waren besonders Geistliche, die kirchliche Zwecke im Auge hatten, Anhänger des Humanismus namentlich Laien, welche die Wissenschaft

als Selbstzweck betrachteten. Dort war der Grieche Aristoteles Vorbild und höchste Autorität, hier vor allem die Römer Cicero (Reden) und Vergil (Dichter); dort wurde Philosophie (Dialektik) hier Rhetorik gepflegt. Dort wurde schlechtes Latein geschrieben und gesprochen; hier mustergültiges ciceronianisches angestrebt. Dort trat der einzelne vollständig hinter der Gesamtheit zurück, hier stark aus ihr hervor; dort herrschte Einseitigkeit und Stillstand, hier Mannigfaltigkeit und Fortschritt.

32. Axiom und Hypothese. Axiome sind Grundsätze, die allgemeine Gültigkeit haben und keines Beweises bedürfen, Hypothesen dagegen Urteile, die nicht ganz sicher sind, aber von der Wissenschaft wie eine sichere Grundlage der Forschung angesehen werden. Ein Axiom der Mathematik ist z. B.: „Gleiches zu Gleichem addiert gibt Gleiches", ein anderes: „Wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, sind sie unter sich gleich", eine Hypothese die Ansicht Mommsens, daß die römischen Könige Romulus, Numa Pompilius usw. gar nicht gelebt haben.[1])

b. Beispiele der Partition. § 22

1. Vogel: Flügel, Federn, zwei Füße.
2. Tisch: horizontale, freiliegende Platte, angemessene Stütze.
3. Müßiggang: untätiges Verhalten (Umherliegen oder -gehen ohne Zweck und Ziel), Abneigung gegen ernste Beschäftigung, und zwar beides nicht einmalig oder vorübergehend (wie bei der Trägheit), sondern dauernd.
4. Neid: Gefühl der Mißgunst gegen jemand; dieses beruht auf der Ansicht, daß ein anderer einen Vorzug besitzt; es äußert sich in unliebenswürdigen Worten oder Handlungen; Streben nach gleichem Genuß oder gleicher Geltung mit andern. („Der Neid ist ein passives Mißvergnügen, der Haß ein aktives". Goethe.)
5. Schmeichelei: wider besseres Wissen jemand etwas ihm Wohlgefälliges sagen (ins Gesicht oder so, daß es der Betreffende wieder erfährt). Unterschied von Heuchelei und Gleisnerei: der Heuchler und Gleisner geht mehr darauf aus, sein verworfenes Innere und seine bösen Pläne zu verbergen, jener durch geflissentliche Hervorkehrung von Tugenden, dieser durch bestechende Liebenswürdigkeit.

1) Über „Ehre und Ruhm", „Sitte und Sittlichkeit" vgl. H. Meier in Fricks „Lehrproben und Lehrgängen" XI S. 36 f.

6. Humor: Spott über und Mitleid mit unseresgleichen.
7. Tragödie: Sie muß Handlung bieten (Drama = Handlung), diese muß ernst, einheitlich und von einer gewissen Größe sein; sie ist dazu bestimmt, von Personen auf der Bühne vorgeführt zu werden, und hat den Zweck, durch Erregung von Mitleid und Furcht eine innere Läuterung in uns hervorzurufen.

§ 23

c. Beispiele der Division.

1. Stuhl: hölzerner, eiserner ..; grüner, weißer ..; Garten-, Feld-, Salonstuhl ..; Lehn-, Schaukel-, Klappstuhl.
2. Tier: Land- und Wassertier; Haustier und wildlebendes Tier; Wirbeltier und wirbelloses Tier.
3. Krieg: Eroberungs-, Befreiungs-, Vergeltungskrieg ..; Seeräuber-, Sklaven-, Türkenkrieg; Land-, Seekrieg.
4. Kunst: bildende (Architektur, Malerei, Plastik), redende (Musik, Gesang), darstellende (Tanz, Schauspielkunst).
5. Tugend: persönliche (Ehre ..), soziale (Mitleid ..), religiöse (Frömmigkeit ..); philosophische (Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit = Kardinaltugenden Platos), christliche (Glaube, Liebe, Hoffnung).
6. Freiheit: äußere (persönliche, soziale und politische), innere (Gedankenfreiheit, sittliche Freiheit).
7. Tragödie: Schicksals-, Charaktertragödie; rührende, pathetische; antike, moderne.
8. Poesie: epische, lyrische, dramatische; naive, sentimentalische.
9. Kulturpflanze: Nahrungs-, Gewürz-, Arznei-, Gespinst-, Farbenpflanze.
10. Mensch: männlich, weiblich; schwarz, braun, gelb, weiß; gesittet, ungesittet.
11. Volk: deutsches, französisches, russisches ..; Naturvolk, Kulturvolk.
12. Religion: Monotheismus, Polytheismus ..; geoffenbarte, nicht geoffenbarte.
13. Staatsverfassung: Monarchie (Despotie, Autokratie, konstitutionelle Monarchie), Republik (Aristokratie, Demokratie).[1])

---

1) Falsche Division: Ein treuer Freund drei starke Brücken: in Freud und Leid und hinterm Rücken (besser: in weitern Stücken).

d. Beispiele der Definition.

§ 24

1. **Ein Thermometer** ist ein physikalisches Instrument, das dazu dient, die Wärme zu messen.
2. **Ein Hebel** ist eine unbiegsame Stange, die auf einer Unterlage so aufliegt, daß sie sich um den Unterstützungspunkt drehen kann, und auf die an verschiedenen Stellen außerhalb dieses Punktes mehrere Kräfte einwirken.
3. **Ursache** ist die Sache, aus der eine andere hervorgeht, **Grund** (Beweggrund oder Motiv) der Gedanke, auf den sich ein anderer (die Folge) stützt oder aus dem etwas erkannt wird. **Veranlassung** ist der äußere Anstoß, den eine Sache erhält und durch den sie in die Erscheinung tritt. Wir sprechen z. B. von Ursachen und Veranlassungen eines Krieges (so des Peloponnesischen oder des Dreißigjährigen), von den Ursachen einer Mondfinsternis, Feuersbrunst, der Ebbe und Flut, des Ausbruchs einer Krankheit, des Eingehens einer Pflanze; ferner von den Beweggründen Tells zur Ermordung Geßlers, des Ritters zum Kampf mit dem Drachen, der Elisabeth zur Hinrichtung der Maria Stuart, des Ajax zum Selbstmorde, eines Freundes zu einer Reise nach Rom.
4. **Mord** ist die widerrechtliche Tötung eines Menschen, die aus unedlen Beweggründen und mit Vorbedacht ausgeführt wird.
5. **Tugend** (von demselben Stamme wie taugen, urspr. Tauglichkeit, Tüchtigkeit) ist die zur Gewohnheit gewordene Willensrichtung und Verhaltungsweise, die die Wohlfahrt des Eigenlebens und des Gesamtlebens zu fördern bezweckt.
6. **Talent** ist eine hervorstechende Anlage des Körpers oder des Geistes, die von Natur zur Betätigung drängt und schöpferisch wirkt.
7. **Genie** ist ein Talent, das sich originell zeigt (d. h. neue Wege weist) und Mustergültiges schafft.
8. **Selbstbeherrschung** ist die Fähigkeit, unabhängig von den augenblicklichen Gefühlsantrieben sein Verhalten und Handeln durch vernünftigen Willen zu bestimmen.
9. **Höflichkeit** ist die Achtung und Ehrerbietung, die wir Personen der Gesellschaft in Worten und Handlungen erweisen (der Höfliche wird z. B. niemand Grobheiten und Unannehmlichkeiten ins Gesicht sagen, keine Unfrieden stiftenden Gesprächsthemata anregen, keine bescheidene Bitte unfreundlich abweisen, niemand in der Rede unterbrechen, keinen Andächtigen durch Anreden stören; er wird angemessen

grüßen, andern einen Stuhl anbieten, sich bei der Ankunft anderer erheben, heruntergefallene Dinge andern aufheben usw.).

10. Wohlwollen ist ein Wollen, welches auf das Wohl anderer bedacht ist (etymologische Definition). Vgl. Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.
11. Musik ist die Kunst, welche beabsichtigt, durch Tonverbindung und Tonbewegung Gefühle und Vorstellungen auszudrücken und in uns zu erwecken.
12. Philosophie ist die Wissenschaft, welche von den letzten Gründen und Zwecken der menschlichen Erkenntnis und Tätigkeit handelt.
13. Romantik ist eine Geistesrichtung, die an das Mittelalter und seine Anschauungen anknüpft und auf das Übersinnliche, Ahnungsvolle, Phantastische gerichtet ist.
14. Fabel (genetische Definition). Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Falle die Wirklichkeit erteilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt, so heißt die Erdichtung eine Fabel (Lessing).
15. Bildung. Der Begriff ist aufgekommen zur Zeit Herders und Goethes, stammt also aus neuhumanistischen Kreisen. Ursprünglich sagte man „Bildung zur Humanität" und bezeichnete damit die Ausgestaltung des innern Menschen nach griechischem Vorbilde im Gegensatz zur Ausgestaltung nach dem Muster des französischen Hofmanns. Jetzt ist diese Grundbedeutung verblaßt und man versteht unter Bildung nur die durch Unterricht und Übung erworbene Fähigkeit zur lebendigen Teilnahme am geistigen Leben eines Volkes.
16. Klassiker und klassisch ist ursprünglich einer, der zur ersten Vermögensklasse des Servius Tullius gehört (classicus); zur Humanistenzeit verstand man unter klassisch gebildet einen, der lateinisch zu sprechen verstand und mit der römisch-griechischen Bildung seiner Zeit vertraut war, gegenwärtig nennt man klassisch den vortrefflichen Ausdruck harmonischer Vereinigung der verschiedenen Geisteskräfte auf dem Gebiete der Kunst (klassische Zeit des Griechentums unter Perikles, der Römer unter Augustus, der Italiener unter Dante, Tasso und Petrarca, der Franzosen unter Corneille, Molière und Racine, der Deutschen unter Goethe und Schiller, wo also Gedankentiefe und Schönheit der Form verbunden sind).

II. Psychologie, oder Lehre vom Erkennen, Fühlen und Wollen.

A. **Das Erkennen** (der Intellekt). § 25

Die intellektuelle Tätigkeit des Geistes ist dreifacher Art: 1. Empfinden, 2. Vorstellen, 3. Denken.

1. **Die Empfindungen** entstehen durch Vermittlung der fünf Sinne[1]), und zwar so, daß
   a. ein äußerer Reiz auf die Sinnesnerven ausgeübt wird (physikalischer Vorgang),
   b. dieser Reiz durch die Nervenfasern bis ins Gehirn fortgesetzt wird (physiologischer Vorgang) und
   c. dort ins Bewußtsein tritt (psychischer Vorgang).

Wenn die Seele nicht nur einen äußeren Reiz empfindet, sondern auch diese Empfindung von anderen gleichzeitig vorhandenen sondert und sich dessen bewußt wird, daß sie von einem Gegenstande der Außenwelt herrührt, so macht man eine Wahrnehmung. Durch die Gesamtheit aller von den Sinnen vermittelten Wahrnehmungen gewinnt man eine Anschauung von einem Gegenstande, z. B. von einer Rose durch den Gesichts-, Geruch- und Tastsinn. Diese Anschauung wird um so deutlicher, je vollständiger man die einzelnen Merkmale wahrnimmt, um so klarer, je bestimmter man den Gegenstand von andern ähnlicher Art unterscheiden kann.

1) Nach ihrem Werte teilen wir die fünf Sinne ein in

a. höhere	b. mittlere	c. niedere
Gesichtssinn, Gehörsinn	Tastsinn	Geruchsinn, Geschmacksinn

Die höheren Sinne sind feiner entwickelt, wirken auf größere Entfernungen und tragen am meisten zur Bereicherung des seelischen Lebens bei, die niederen dienen mehr dem Interesse des animalischen Lebens. Jene bilden sich beim Kinde zuletzt aus, diese zuerst.

§ 26 2. **Die Vorstellung** ist das Erinnerungsbild, das man sich im Geiste von einer vorhergegangenen Empfindung (Wahrnehmung, Anschauung) macht. Weil manche einzelne Merkmale nicht festgehalten werden, erscheint sie ärmer an Inhalt, dafür aber von längerer Dauer als diese. Sie kann, wenn sie sich im Laufe der Zeit verdunkelt, wieder erweckt werden und von neuem ins Bewußtsein treten. Eine solche Wiedererzeugung oder Reproduktion von Vorstellungen erfolgt durch andere Vorstellungen, welche sind

a. ähnlich, b. entgegengesetzt, c. gleichzeitig, d. aufeinanderfolgend.

Beispiele:

a. Ein Mensch, den ich auf der Reise treffe, erinnert mich an einen früheren Bekannten.

b. Ein durch Unglück Verarmter gedenkt beim Anblick eines in einer Equipage vorüberfahrenden reichen Mannes seines einstigen Wohlstandes.

c. Der Hund, den ich immer in Begleitung eines Mannes gesehen habe, ruft mir, wenn ich ihn nach dessen Tode erblicke, ein Bild von ihm vor die Seele.

d. Einem Berichterstatter, der Mitteilungen über ein selbsterlebtes Fest machen will, fällt beim Erzählen oder Niederschreiben ein Begegnis nach dem andern ein, weil sich die einzelnen Vorgänge unmittelbar aneinander reihen.

§ 27 Gedächtnis[1]) nennt man die Fähigkeit, Vorstellungen auf diesen vier Wegen wiederzugewinnen (zu reproduzieren). Wenn man sich Vorstellungen in einer bestimmten Reihenfolge einprägt, so heißt dies Memorieren. Es gibt drei Arten des Memorierens:

a. mechanisches: einfache Einprägung,

b. logisches oder judiziöses: Verbindung von Vorstellungen nach ihrem Inhalte,

c. mnemonisches: künstliche Verknüpfung von Vorstellungen.

Beispiele:

a. Wer ein Kirchenlied zu lernen hat, kann sich dieses rein mechanisch Wort für Wort einprägen.

b. Besser tut er, wenn er sich den Sinn der einzelnen Strophen und den Gedankenzusammenhang völlig klar macht.

---

1) Es ist ein Irrtum, ein besonderes Vokabel-, Zahlen-, Namengedächtnis usw. anzunehmen, vielmehr beruht das Vermögen, Zahlen u. a. gut zu behalten, auf dem Interesse, das man ihnen entgegenbringt.

c. Um den Anfang der einzelnen Strophen leichter zu merken, kann er sich aus den Anfangswörtern einen Satz bilden, wobei ihm mitunter der Dichter selbst zu Hilfe kommt, z. B. Paul Gerhardt, der die zwölf Strophen des Liedes „Befiehl du deine Wege" mit den Worten beginnt: a. Befiehl b. dem Herrn c. dein(e) d. Weg(e) e. und f. hoff g. auf h. ihn i. er k. wird's l. wohl m. mach(en).[1])

§ 28 Erinnerung ist eine Reproduktion, die subjektives Gepräge hat und den Inhalt von etwas Selbsterlebtem wiedergibt.

Apperzeption nennt man die Aufnahme neuer Vorstellungen durch Vermittlung der bereits im Menschen vorhandenen alten Vorstellungen. Beispiel: Als die Römer im Heere des Königs Pyrrhus den ersten Elefanten sahen, knüpften sie diese neue Erscheinung an bekannte an, d. h. sie verglichen ihn mit dem ihm ähnlichen Rinde und nannten ihn bos Luca(nus), lukanisches Rind, und zwar lukanisch, weil sie ihn zuerst auf lukanischem Boden erblickt hatten.

Aufmerksamkeit heißt die unablässige, zähe Hingabe an eine bestimmte Vorstellung oder an eine Gruppe inhaltlich eng zusammengehöriger Vorstellungen.

Phantasie ist die Fähigkeit, bekannte Vorstellungen frei zu verbinden und zu gebrauchen. Sie tritt besonders auf dem Gebiete der Kunst in Tätigkeit.

Die Phantasie ist nach ihrer Form

a. ausscheidend, b. ergänzend, c. kombinierend.

Beispiele:

a. Bei der Schöpfung des Wortes Fluß ist nur das eine Merkmal des Fließens festgehalten, alle übrigen aber wie Breite und Tiefe, Gestalt der Ufer, Farbe des Wassers usw. sind ausgeschieden worden.

b. Schiller hat die Schweiz nicht mit eignen Augen geschaut, aber durch Andeutungen, die er gelesen und gehört hat, sich ein völlig klares Bild des Vierwaldstätter Sees und seiner Umgebung gemacht.

c. Bei Märchen und Sagen verfährt das Volk meist mit freischaffender Phantasie, ebenso verfahren oft die Komponisten, Maler und Bildhauer.

---

1) Um die Namen der sechs vor Ostern liegenden Sonntage (Invokavit, Reminiszere, Okuli, Lätare, Judika, Palmarum) leichter zu merken, hat man den Satz gebildet: In Richters Ofen liegen junge Palmen.

§ 29 3. **Das Denken.** Durch die Verschmelzung von Einzelvorstellungen miteinander werden Gesamtvorstellungen oder Begriffe gebildet. Durch den Anblick eines einzelnen Hauses erhalten wir zunächst eine Vorstellung von einem bestimmten Hause, aber dadurch, daß wir eine größere Zahl von verschiedenartigen Häusern wahrnehmen, lernen wir das allen Gemeinsame und Wesentliche erfassen und bilden uns so den Begriff Haus (vgl. § 1 ff.).

Ein Urteil erhalten wir, wenn verschiedene Vorstellungen in unserem Bewußtsein zueinander in Beziehung treten. So ergibt die Verknüpfung der beiden Vorstellungen Rose und rot das Urteil: Die Rose ist rot (vgl. § 7 ff.).

Ein Schluß entsteht, wenn wir aus zwei Urteilen ein drittes ableiten (vgl. § 13 ff.).

§ 30 Die Gesamtheit aller Erkenntniskräfte, über die der menschliche Geist verfügt, heißt Verstand. Die Fähigkeit, Verschiedenheiten zwischen Ähnlichem zu entdecken, nennen wir Scharfsinn, Witz dagegen das Talent (d. h. die auf natürlichen Anlagen beruhende Fertigkeit), Ähnlichkeiten zwischen Verschiedenem zu finden, die schlagend und überraschend zugleich sein müssen. Vernunft ist die höchste Entwicklung unseres Geistes, die schaffende und gestaltende Kraft unseres Denkens, die im Bunde mit der Phantasie die Ideen des Guten, Wahren und Schönen bildet. Der Verstand ist nur logischer Natur, die Vernunft logischer und ethischer Natur; darum vermag sie, weil mit aus dem Willen hervorgegangen, zu begeistern. Der Verstand beurteilt nur, ob die Mittel, die er zur Erreichung eines Zieles anwendet, dahin führen, die Vernunft auch, ob die Zwecke des Strebens würdig und die Mittel gut oder verwerflich sind.

Unter Ideen versteht man Musterbegriffe, Begriffe von größter Vollkommenheit.[1]) Sie unterscheiden sich von den Idealen, d. h. den konkreten Erscheinungen der Ideen. Jene enthalten das Allgemeine, diese das Besondere, jene sind dauernd und überall gleich, diese verschieden wie die Ansichten und Wünsche der Menschen. So ist die Glücksidee immer die Vorstellung des Vollkommenen im sinnlich-

1) Ideen sind ewige und allen Menschen gemeinsame Vorstellungen des Vollkommenen; Ideale sind wandelbare Gestaltungen der Ideen. Die Idee der Schönheit ist die allgemeine Vorstellung des Vollkommenen zwischen geistigem Inhalt und materieller Form, Ideale der Schönheit sind z. B. der Apollo von Belvedere und die Sixtinische Madonna (Leuchtenberger).

vernünftigen Zustande des Menschen, aber das Glücksideal des Negers ist anders als das des Eskimos, das des Gebildeten anders als das des Ungebildeten. Mann und Frau, Knabe und Greis, König und Bettler haben verschiedene Glücksideale.

Ideen sind	
1. praktisch (Musterbilder des Handelns):	2. theoretisch (Musterbilder der Erkenntnis):
a. Idee der Gerechtigkeit,	a. Idee der Wahrheit,
b. „ „ Freiheit,	b. „ „ Zweckmäßigkeit,
c. „ „ Vollkommenheit usw.	c. „ „ Entwickelung usw.

B. Das Fühlen.

§ 31

Die Eindrücke, die wir empfangen, rufen in uns ein Gefühl der Lust oder Unlust hervor, eine innere Erregung, die man als Gefühlston bezeichnet; aus einer Reihe von Gefühlstönen setzen sich die höheren Gefühle zusammen in gleicher Weise wie die Vorstellungen aus den Empfindungen. Man unterscheidet besondere Gefühle, die sich auf den Inhalt von bestimmten Vorstellungen beziehen, und allgemeine Gefühle, die durch Vorstellungen jedweden Inhalts hervorgerufen werden.

1. Besondere Gefühle:
   a. sinnliche (Schmerz, Freude an Farben u. a.),
   b. ästhetische (Geschmack)[1]),
   c. intellektuelle (Wahrheitsgefühl, Wahrscheinlichkeitsgefühl, Sprachgefühl),
   d. sittliche (Pflichtgefühl, Rechtsgefühl, Gewissen),
   e. religiöse (Glauben, Andacht),
   f. Selbstgefühl (Ehrgefühl),
   g. Mitgefühl (Mitleid, Neid, Schadenfreude).

1) Z. B. wird unser ästhetisches Gefühl befriedigt a. durch die wohlgefällige Anordnung der Teile eines Kunstwerkes, der Gegenstände, die an einer Wand aufgehängt, in einem Zimmer aufgestellt sind u. a; b. durch die Proportion der Maßverhältnisse; c. durch einheitliche Zusammenfassung; so wird bei einem Gemälde wie Lionardos Abendmahl die künstlerische Einheit hergestellt durch die Wirkung der vom Herrn eben ausgesprochenen Worte: „Einer unter euch wird mich verraten", in der Laokoongruppe durch das gemeinsame Schicksal der drei Personen.

2. Allgemeine Gefühle:
   a. Erwartung (Hoffnung, Zweifel, Überraschung, Furcht),
   b. Langeweile,
   c. Kraftgefühl, Schwächegefühl.

Unter Affekt versteht man eine durch unerwartete Eindrücke hervorgerufene, vorübergehende Gemütserregung, die den Körper stark in Mitleidenschaft zieht, z. B. Scham, die das Blut in die Wangen treibt, Furcht, die blaß macht oder Zittern hervorruft, Zorn und Verzweiflung, die die Muskelkraft erhöhen. Stimmungen sind Gefühle wie Frohsinn und Mißmut, die uns längere Zeit beherrschen. Gemüt ist die Summe aller Gefühlserscheinungen.

§ 32

C. Das Wollen.

Es gibt mehrere Stufen von Bestrebungen:[1])

1. Triebe,
2. Begierden, Neigungen, Leidenschaften,
3. Wollen.

Triebe sind angeboren und in der menschlichen Natur begründet, treten daher notwendig und unbewußt hervor. Begierden sind bewußte Regungen des Willens, die ein klares Ziel verfolgen. Neigungen entstehen aus Begierden, wenn diese von Dauer sind oder immer wiederkehren, Leidenschaften, wenn sie sich bedeutend verstärken.[2]) Wollen ist ein Streben, das nicht nur über das Ziel im klaren ist, sondern auch die dahin führenden Wege kennt und sich die erforderliche Kraft zutraut, es zu erreichen.

Triebe sind

1. sinnlich:	2. geistig:
a. Nahrungstrieb,	a. Wissenstrieb,
b. Schutztrieb,	b. Freiheitstrieb,
c. Bewegungstrieb,	c. Beschäftigungstrieb,
d. Geschlechtstrieb	d. Geselligkeitstrieb
u. a.	u. a.

1) Die Strebungen gehen aus unserer Seele hervor (zentrifugal), die Gefühle gehen mit unserer Seele vor (zentripetal), die Vorstellungen gehen in unserer Seele vor (Burckhardt).

2) Leidenschaft ist die andauernde, unwiderstehlich hinreißende Begierde nach etwas (Weigand); die Leidenschaften sind Mängel oder Tugenden, nur gesteigerte (Goethe).

§ 33

Leidenschaften sind

1. sinnlich:	2. geistig:	3. gemischt:
a. Freßgier,	a. Lesewut,	Liebe,
b. Trunksucht,	b. Herrschsucht,	Haß.
c. Spielsucht,	c. Ehrsucht,	
d. Wollust	d. Schwatzsucht	
u. a.	u. a.	

Die Leidenschaften sind wie die Affekte Gemütsstörungen, unterscheiden sich aber von diesen dadurch, daß sie langsam entstehen und lange anhalten, gern im Verborgenen betrieben werden, sich äußerlich wenig verraten, ein klares Ziel haben und durch ein Begehren hervorgerufen werden, während die Affekte rasch kommen und vorübergehen, offen hervortreten, den Körper erregen, den Verstand trüben und sich aus dem Gefühl entwickeln.

Sittliche Freiheit heißt das Vermögen, die Begierden, Neigungen und Leidenschaften zu beherrschen und das Wollen mit dem Sittengesetz in Einklang zu bringen. Der sittlich freie Mensch ist also frei von Sinnlichkeit, aber abhängig von den Forderungen der sittlichen Einsicht. Er wird sein Leben nach sittlichen Grundsätzen regeln, die wir Maximen (maxima ratio, oberster Grundsatz des Wollens und Handelns) nennen.[1])

Unter Charakter verstehen wir das sittliche Gepräge eines Menschen, das unbeirrte, sich immer gleich bleibende Wollen und Handeln nach festen Grundsätzen. Seine Entwicklung wird mit bestimmt durch das Temperament, die auf körperlicher Beschaffenheit beruhende Anlage zu Gefühlen und Affekten. Man unterscheidet vier Temperamente, die freilich selten rein erscheinen:

1. schnell erregbar:	2. langsam erregbar:
a. stark: cholerisch,	a. stark: melancholisch,
b. schwach: sanguinisch.	b. schwach: phlegmatisch.

Einige Aufgaben.

§ 34

1. Inwiefern leiten uns die Schöpfungen gottbegnadeter Dichter zum Wahren, Guten und Schönen?
   a. zum Wahren: in ihnen sind eine große Zahl „göttlich erhabener Lehren" enthalten, durch die unser Wissen bereichert und unser Gesichtskreis erweitert wird;

1) Prinzip ist ein Grundurteil, ein Erkenntnisakt, Maxime ein Grundsatz, eine Norm des Wollens.

b. zum Guten: die Helden, die in ihnen vorgeführt sind, geben für uns meist Vorbilder auf sittlichem Gebiete ab, denen wir nachstreben sollen, Muster der Vaterlandsliebe, Frömmigkeit, Treue, Tapferkeit u. a.;

c. zum Schönen: sie erfreuen uns durch die Schönheit ihrer Form (Bilder, Vergleiche, schmückende Beiwörter, wohlklingende Verse usw.).

Sie fördern uns also auf intellektuellem, moralischem und ästhetischem Gebiete.

2. Sich selbst bekriegen ist der schwerste Krieg (Epigramm von Logau).

a. Die Leidenschaft übertäubt die Einsicht und umnebelt den Blick; scharfsichtig ist der Leidenschaftliche nur für Mittel und Wege zur Befriedigung seiner Gelüste.

b. Sie stumpft das Gefühl ab für alles, was das Herz erhebt (z. B. Natur und Kunst).

c. Sie lähmt den Willen und macht die schönsten Vorsätze und Entschließungen zunichte, macht daher den Menschen unfrei.

Vgl. Alexander d. Großen, Napoleon I., Macbeth, Tasso, Judas, den reichen Jüngling im Evangelium, den Prinzen von Homburg, den Jüngling in Schillers Kampf mit dem Drachen und bedeutsame Aussprüche wie: Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr, zerbrich den Willen, das ist mehr (Claudius); tapfer ist der Löwensieger, tapfer ist der Weltbezwinger, tapfrer, wer sich selbst bezwang (Herder, die wiedergefundenen Söhne); Mensch sein heißt Kämpfer sein. (Goethe, Westöstlicher Diwan, Buch des Paradieses); wer sleht den lewen? wer sleht den risen? wer überwindet jenen und disen? daz tuot jener, der sich selbe twinget (Walther v. d. Vogelweide).

3. Bildung macht frei.

a. den einzelnen Menschen: α. geistig: Beherrschung fremder Sprachen macht unabhängig von Dolmetschern, Führern, Übersetzungen u. a.; Aufklärung schützt vor Irrtümern, Vorurteilen u. a.;

β. sittlich: Beherrschung der Leidenschaften, Aberglaube.

b. ganze Völker: α. persönlich: Aufhebung der Leibeigenschaft, z. B. in Rußland;

β. sozial: Gewerbefreiheit, Freizügigkeit sind Errungenschaften der Kulturentwicklung;

γ. politisch: Parlament, Paßfreiheit, religiöse Duldung.

4. Sind Ideale dem Wandel unterworfen?

Alle Ideale sind dem Wandel unterworfen und verschieden

a. nach den Zeitaltern, z. B. das Schönheitsideal der alten Römer ist anders als das der Italiener, die alten Ägypter haben einen anderen Gottesbegriff als die heutigen u. a.;

b. nach einzelnen Völkern, z. B. das Staatsideal der Franzosen ist anders als das unsrige, das Ideal der Frömmigkeit bei den Arabern anders als bei den Griechen, das Schönheitsideal der Japaner anders als das der Deutschen;

c. nach Einzelwesen, z. B. der Freisinnige hat eine andere Ansicht von einem vollkommenen Staatsgebäude als der Nationalliberale, der Katholik ein anderes religiöses Ideal als der Protestant, die Frau ein anderes Ideal von Frauenschönheit als der Mann usw.

5. Nehmt Ehre weg, so ist mein Leben hin (Shakespeares Richard der Zweite I 1, Worte Norfolks).

a. äußere Ehre, die uns von andern erwiesen wird und in Höflichkeitsbeweisen (Grüßen, Anreden, Ausweichen, Platz machen u. a.) und in Auszeichnungen anderer Art (Belohnungen, Belobungen, Orden u. a.) besteht.

b. innere Ehre, die auf unserem eigenen Urteile beruht; dabei dient als Maßstab die in dem betreffenden Volke, Stande, Familienkreise usw. geltende Sitte.

Vgl. den Ajas des Sophokles und Tellheim in Lessings Minna von Barnhelm, Lessings Emilia Galotti, Herders Cid.

6. Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen (Faust I. Die Worte werden gesprochen im Gegensatz zu dem toten Wortkram des verknöcherten Pedanten Wagner, das Gefühl wird betont im Gegensatz zu dem Denken und Wollen).

Dies gilt 1. von einzelnen:

a. von den Vertretern der Kunst; z. B. dürfen Dichtungen nicht Erzeugnisse des kalten, nüchternen Verstandes sein, wenn sie Eindruck machen sollen, sondern müssen aus dem Herzen kommen, mit Wärme oder Anteilnahme geschrieben sein; beim Redner heißt es: pectus est, quod disertos facit; die Musik geht nur dann zum Herzen, wenn sie vom Herzen kommt. Auch Sänger, Klavierspieler, Schauspieler, Rhapsoden reißen das Publikum meist nur hin, wenn sie innerlich ergriffen sind.

b. Es gilt ferner von Gelehrten, die mehr erreichen, sobald sie ihren Stoff mit Hingabe behandeln, von Lehrern und Erziehern, Predigern und Missionaren, Freunden und Beratern, die mit ihren Worten einen günstigeren Boden finden, wenn sie zeigen, daß sie von dem, was sie sagen, innerlich durchdrungen sind.

c. Es gilt sogar von Handwerkern, die nur mit Lust und Liebe zur Sache das Beste schaffen.

2. Von ganzen Völkern:

a. Begeisterung im Kriege (Perserkriege, Freiheitskriege);

b. Begeisterung bei großen friedlichen Aufgaben, z. B. für die Erhaltung des Glaubens oder der Sprache, wenn sie bedroht sind, für Kolonialpolitik u. a.

7. Andere Themen:

Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt (Goethe, Tasso I, 2); den Menschen macht sein Wille groß und klein (Buttler zu Gordon in Schillers Drama „Wallensteins Tod" IV, 8); Mut zeiget auch der Mameluck, Gehorsam ist des Christen Schmuck (Schiller, Kampf mit dem Drachen); nach seinem Sinne leben ist gemein, der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz (Goethe, Fortsetzung der natürlichen Tochter); es hält der stille Neid mit kalter Hand die edelsten Gemüter auseinander (Goethe, Tasso IV, 3); nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da (Antigone bei Sophokles); der Neider steht als Folie des Glücks, der Hasser lehrt uns immer wahrhaft bleiben (Goethe); Erinnerung eine Quelle der Lust und des Leids; Furcht und Mitleid in der Aristotelischen Definition der Tragödie; wie erklärt sich der scheinbare Widerspruch zwischen den beiden Dichterworten: „Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein" (Goethe, Tasso II, 1) und: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren" (Schiller, Worte des Glaubens)?


BC114
W4
146622



